Pirmasenser Rundschau

NILS FRAGT

Was macht ein Falkner?

Vögel wie Falken haben sehr gute Augen und starke Krallen. Beides benötigen sie, um ihre Beute zu jagen. Schon vor tausenden von Jahren hat der Mensch erkannt, dass es Vögel gibt, die ihm bei der Jagd helfen können. Sie richteten die Vögel ab, pflegten sie, gewöhnten sie an den Menschen. Menschen, die diese ursprüngliche Form des Jagens mit Hilfe von Vögeln lieben, gibt es heute noch. Sie heißen Falkner. Falken sind Vögel, die gut für die Jagd geeignet sind. Aber Falkner arbeiten, sofern gesetzlich im jeweiligen Land erlaubt, beispielsweise auch mit Habichten, Bussarden, Adlern. Ein Falkner kümmert sich um seine Greifvögel, hält sie artgerecht, pflegt sie und trainiert mit ihnen. Manche imitieren nur die Jagd mit den Greifvögeln. Zum Beispiel in Shows auf Burgen. Es wird aber auch noch richtig gejagt. Die Ausbildung zum Falkner ist gleich, egal ob es um Show-Falknerei oder die Jagd geht. Jeder Falkner muss die Jägerprüfung ablegen. Darauf aufbauend muss die Falknerprüfung abgelegt werden. Dabei weist der angehende Falkner nach, dass er sich mit den Greifvögeln auskennt, weiß, wie sie zu halten, zu pflegen und zu trainieren sind. Er weist Kenntnisse in der Jagd mit den Vögeln nach und muss zeigen, dass er die Rechtsvorschriften kennt. Im Fischbacher Biosphärenhaus bietet ein Falkner künftig Flugschauen an. (add) SEITE 3

AUS DER REGION

„Mir redde Platt“ in Saargemünd

Im lothringischen Saargemünd (Sarreguemines) beginnt heute das 16. Festival „Mir redde Platt“ mit Konzerten, Lesungen und Theater auf Mundart – diesmal auch in „Pennsylvanier Deitsch“. SEITE 8

IN DIESER AUSGABE

Spektakuläre Greifvogelschau

Torsten LeLeux präsentiert künftig heimische Arten und außergewöhnliche Exoten in seiner spektakulären Greifvogelschau beim Biosphärenhaus. SEITE 3

Personalnot sorgt für SPD-Aus

Nach Jahrzehnten im Trulber Gemeinderat verabschiedet sich die SPD aus der Politik. Die Ortsgruppe hat es nicht geschafft, Kandidaten für die Kommunalwahl zu benennen. SEITE 5

Münchweiler ist Meister

Der PBC Münchweiler ist nach seinem Derby-Sieg in Pirmasens Meister der Badminton-Bezirksklasse West und damit Aufsteiger in die Verbandsklasse.

Liebe Grüße aus dem Baumarkt

In Dahn hat das Huub Dutch Duo beim Jazzfrühschoppen am Sonntag für jede Menge gute Laune gesorgt. Unter anderem brachte es einen „Kübelbass“ zum Einsatz. SEITE 7

RADAR

Vorsicht, es blitzt!

Die Polizei kontrolliert heute die Geschwindigkeit auf der L 471 bei Zweibrücken und auf der B 270 bei Rodalben.

SO ERREICHEN SIE UNS

PIRMASENSER RUNDSCHAU
Verlag und Geschäftsstelle
Rosengartenstr. 1 - 3
66482 Zweibrücken
Telefon: 06332 9221-0
Fax: 06332 9221-23
E-Mail: rhpzwe@rheinpfalz.de

Abonnement-Service
Telefon: 06332 209980
Fax: 06332 209982
E-Mail: aboservice@rheinpfalz.de

Privatanzeigen
Telefon: 06332 2090031
Fax: 06332 2090032
E-Mail: privatanzeigen@rheinpfalz.de

Geschäftsanzeigen
Telefon: 06332 2090033
Fax: 06332 2090034
E-Mail: geschaeftsanzeigen@rheinpfalz.de

Lokalredaktion
Schachenstr. 1
66954 Pirmasens
Telefon: 06331 8004-20
Fax: 06331 8004-29
E-Mail: redpir@rheinpfalz.de

„Ein unglaublicher Stress“

Manchmal fühlt er sich wie im Hamsterrad: der Pirmasenser Nervenarzt Karl-Josef Klees. Immer mehr Bürokratie in der Praxis, Verärgerung über das Jobcenter, Druck beim Thema Wartezeiten. Im Gespräch mit der RHEINPFALZ macht der Mediziner seinem Unmut Luft.

Der Neurologe Karl-Josef Klees, der für die Freien Wähler im Stadtrat sitzt, hält die aktuell diskutierte Vier-Wochen-Frist für einen Facharzttermin schlichtweg für nicht machbar. Nicht, dass ihn die Wartezeiten nicht auch ärgern, er sie gerne weg hätte. „Aber so einfach ist das nicht.“ Und schon gar nicht in Pirmasens. Erstens hat er ein gedeckeltes Budget, darf also nicht unbegrenzt Patienten behandeln. Zudem schwemme ihm das Jobcenter Menschen in die Praxis, die oft nur eines wollten: eine Krankschreibung. „Ich stelle den Schein fast nie aus, aber meine Zeit ist weg“, klagt Klees. Er hat auch das schon erlebt: „Mir wurde gedroht, man schlage mir die Bude klein, wenn ich keine Krankschreibung ausstelle.“ Das gehe irgendwann noch so weit, dass für die wirklich Kranken keine Zeit mehr bleibe, befürchtet Klees. Sein Personal, das die Termine vergibt, schickt er längst regelmäßig zu Schulungen, wo Qualitätsmanagement auf dem Stundenplan steht. Dort lernen sie Termine nach Bedarf zu vergeben. Denn das stellt Klees klar: „Wir haben keine Wartezeit, wenn jemand in einer schweren seelischen Krise steckt, einen epileptischen Anfall hatte oder gar selbstmordgefährdet ist. Wenn aber jemand anruft, den plötzlich seine Gesichtsasymmetrie stört, die schon auf dem Konfirmandenbild zu sehen ist, dann kann schon mal eine Wartezeit von sechs Wochen kommen“, führt Klees aus.

Was die Sache in Pirmasens verkompliziere: „Wir leben in einer überalterten Region, hier häufen sich die Fälle von Demenz und Parkinson.“ Und die sozialen Probleme nehmen zu. Er hält auch das Internet mit verantwortlich für die zunehmende Anspruchshaltung, die sich nicht nur in Arztpraxen breit mache: „Die Frustrationstoleranz schwindet, weil es die Leute gewohnt sind, rund um die Uhr sofort bedient zu werden und bestellen zu können.“ Diese Beobachtung passt auch zu der Diskussion über Fehleinsätze des Rettungsdienstes und Probleme mit dem Ärztlichen Notdienst (wir berichteten). Dass jeder sofort behandelt werden will, sei in einem Solidarsystem nicht zu machen,

Die Wartezeiten sind ein Problemfall: der Mediziner Karl-Josef Klees mit seinen Mitarbeiterinnen Sabine Knerr (links) und Evelyn Düringer. FOTO: SEEBALD

meint der Mediziner. Und schon gar nicht in der Region Pirmasens, die eh von einem Mangel bei den Fachärzten bedroht ist.

Davor hatte auch schon der Leiter der Psychiatrie im Pirmasenser Krankenhaus, Stephan Rambach, während der Demografiewoche gewarnt. Rambach hatte ausgeführt, in ein paar Jahren würden die Probleme noch zunehmen, weil es aktuell nur noch vier niedergelassene Nervenärzte in der Umgebung gibt. Zwei Psychiater im Landkreis hätten schon aufgehört, ohne dass Nachfolger gefunden werden konnten. Drei von den vier, die noch übrig sind, darunter auch Klees, sind 60 Jahre alt oder älter.

Ein Hauptproblem ist in Pirmasens Klees zufolge der „soziale Verschiebebahnhof“. „Soziale Probleme werden vom Jobcenter in die Therapie verlagert.“ Das Jobcenter vermittele die Arbeitslosen nicht, wolle sie aber auch aus der Statistik raushaben. „Also werden sie in Maßnahmen gesteckt, erhalten Zeitverträge, dann folgt wieder die Krankschreibung.“ Nicht wenige Menschen mache die Arbeitslosigkeit und seit Hartz IV die Angst, im Fall der Fälle alles zu verlieren, krank. „Auf den Menschen lastet ein unglaublicher Druck. Aber wir Ärzte können nicht für Frieden sorgen, in dem wir die Leute dauerhaft krankschreiben.“

„Vier Nervenarztpraxen in einer Stadt mit 14 Prozent Arbeitslosen und damit einer Unmenge von Versorgungsvorgängen können nicht jedem für jede Bagatellerkrankung binnen vier Wochen einen Termin bieten“, sagt der Facharzt. Es gebe Leichtkranke und Schwerkranke, für die könne es nicht die gleiche Wartezeit geben. „Wenn jeder gleich drängt, haben wir die gleiche Situation wie in einem Kinosaal, in dem Rauch ausbricht. Alle rennen zur Tür, und dann geht gar nichts mehr.“ Gerade die Hilflosen, das befürchtet Klees, bleiben beim Run auf Ressourcen auf der Strecke, ihre Wartezeit verlängere sich immer mehr und das Grundanliegen der Sozialkasse, die Daseinsfürsorge, funktioniere dann immer weniger.

Klees fordert: „Die sozialen Probleme dürfen in Zukunft nicht mehr nur medizinisch gelöst werden. Arbeitsverwaltung und Rentenversicherung dürfen ihre Fälle nicht weiter endlos durch die Praxen schieben. Und die medizinische Praxis muss dringend entbürokratisiert werden.“ Aktuell sei das ein unglaublicher Stress und Eiertanz für die Ärzte. (cla)

Profine: Triumph für Liste von Siegenthaler

Die Betriebsratswahl bei Profine endete gestern Abend mit einer faustdicken Überraschung: Die IGBCE-Liste verlor ihre Vormachtstellung in dem Gremium, die erst nachträglich zugelassene Liste Siegenthaler war der glanzvolle Sieger der Wahl.

„Wir haben es geschafft“, teilte der noch amtierende Betriebsratsvorsitzende und Wahlvorstand Klaus Maier gestern kurz nach 19.30 Uhr mit. Damit meinte er allerdings nicht das Ergebnis seiner IG BCE-Liste, sondern die Auszählung der Stimmen. Rund 1100 Profine-Beschäftigte waren am Montag und Dienstag aufgerufen, den neuen Betriebsrat zu wählen. Knapp 80 Prozent nutzten nach Angaben Maiers ihr Stimmrecht. Und sie sorgten für eine erhebliche Veränderung in der Zusammensetzung der 15-köpfigen Arbeitnehmervertretung: Die Liste der IG BCE mit Maier an der Spitze – der das Unternehmen allerdings verlässt (wir berichteten) – stürzte dramatisch ab: von bisher elf auf nur noch fünf Sitze. Die rivalisierende Liste von Achim Siegenthaler, der pikanterweise die IGBCE-Ortsgruppe Pirmasens leitet, stellt künftig acht Mitglieder im Betriebsrat und hat mit dieser Mehrheit die Gelegenheit, in der konstituierenden Sitzung am kommenden Montag den Betriebsratsvorsitzenden zu stellen. Der Vollständigkeit halber: Je ein Betriebsratsmitglied stellen die Liste „Platten“ und die Liste „Werkzeugbau“.

Klaus Maier bewertete den Ausgang der Betriebsratswahl gestern Abend als eindeutigen Beleg dafür, dass die Belegschaft nach den Querelen der vergangenen Wochen mit der Liste Siegenthaler einen Neuanfang gesucht habe. Die Wahl des Betriebsratsvorsitzenden laufe nun wohl auf Achim Siegenthaler hinaus, dem er wünschte, dass er und der gesamte Betriebsrat die Arbeit zum Nutzen des Unternehmens gestalten werden. Er selbst, so Maier, befinde sich als Wahlvorstand nur noch auf einem „Beobachterposten“. Und den wird er spätestens am kommenden Donnerstag verlassen. Dann läuft nämlich seine Amtszeit als Betriebsratsvorsitzender aus. Und dann wird der 53-Jährige die Firma Profine nach fast 40-jähriger Betriebszugehörigkeit (im Streit) verlassen. (pr)

Busse der Stadtwerke bleiben im Hof

Ältere Fahrer kritisieren Beschäftigungsverhältnisse für junge Kollegen – Warnstreik und Kundgebung

Am deutlichsten spürten die Pirmasenser den gestrigen Warnstreik durch den Ausfall der Stadtbusse. Die vor den Stadtwerken versammelten Busfahrer betonten zwar, dass ihr Betrieb immer noch einer der besseren sei, es gebe jedoch gerade bei den neuen Kollegen die Tendenz zu Beschäftigungsverhältnissen, die nicht in Ordnung seien.

„Wenn bei uns einer neu anfängt, landet er erst mal ganz unten in der Lohngruppe“, erzählt Thomas Haag vom Betriebsrat der Verkehrsbetriebe. Das sind laut Haag 2150 Euro brutto für einen Fahrer, der Schichtdienst leisten muss. Dazu komme weniger Urlaub, am Anfang nur 26 Tage im Jahr. Und bei den selbst ausgebildeten Busfahrern gebe es derzeit nur Jahresverträge, obwohl die jungen Fahrer dringend gebraucht würden. „Das ist kein attraktiver Job mehr. Früher war es begehrt, bei der Stadt zu arbeiten. Das ist nicht mehr so“, meint Jörg Krauskopf, einer der 30 Busfahrer der Stadtwerke.

Die sinkende Attraktivität könne man an der Bewerberzahl auf offene Stellen sehen. „Das waren früher viel mehr“, meint Achim Bohr, der auch im Betriebsrat sitzt. Für Bohr ist der Busfahrerjob keine Arbeit wie jede andere auch. „Wir sitzen 365 Tage im Jahr am Steuer und sind richtige Spezialisten. Unsere Arbeit ist weit mehr als nur Lenker. Wenn ich nur an den ganzen Stress mit dem Verkehr in der Stadt denke“, meint Bohr.

Gerade der Schichtbetrieb schlauche die Fahrer, weiß Haag. Teilweise müsse eine Zwölfstundenschicht gefahren werden. Zwar mit den vorgeschriebenen Pausen dazwischen, aber effektiv sei der Fahrer zwölf Stunden von Zuhause weg. „Das ist schon stressig“, sagt Bohr.

Ein Stress, der dann auch auf die Gesundheit drücke. Wegen des hohen Altersschnitts bei den Pirmasenser Busfahrern gebe es auch viele Krankmeldungen. „Die sind aber richtig krank, nicht bloß erkältet“, betont Haag.

Den Betriebsrat wurmt vor allem die große Spanne beim Gehalt zwischen den lange bei den Stadtwerken arbeitenden Fahrern und den Neulingen. Mehr als 400 Euro verdiene ein Altgedienter mehr als ein neuer Fahrer, so Haag, der betont, dass natürlich ein Kollege mit mehr Erfahrung auch mehr verdienen solle, aber eben auch ein Neuling müsse von etwas leben.

Das sei eine Situation, die inzwischen dazu führe, dass Kollegen zu privaten Busbetrieben abwanderten. Die Stadtwerke zahlten bei Neulingen nicht mehr so viel mehr als ein privater Anbieter, meint Haag. Und bei den Privaten gehe es lockerer zu, was für einige Fahrer attraktiver sei.

Wobei Haag, Bohr und Krauskopf auch Wert auf die Feststellung legen, dass die Stadtwerke in Pirmasens noch einer der besseren Arbeitgeber seien. „Das ist schon ein guter Betrieb und vor allem der Arbeitsplatz ist sicher“, meint Krauskopf und Haag verweist auf die Verkehrsbetriebe in Trier oder Mainz, wo die Situation deutlich schlechter sei. Dort seien die Busfahrer in einer Ausgründung angestellt, zu deutlich schlechteren Konditionen. „Da haben wir schon annehmbare Arbeitsbedingungen hier“, so Haag. (kka)

Fordern eine bessere Bezahlung: Streikende in Pirmasens. FOTO: BUCHHOLZ

Zur Sache: Marsch zum Schlossplatz

Rund 250 Streikende – Mitarbeiter der Stadtverwaltungen Pirmasens und Zweibrücken, der Stadtwerke Pirmasens und des Städtischen Krankenhauses - marschierten am Vormittag vom Exerzierplatz über die Stadtwerke bis hin zum Schlossplatz, wo mit einigen Rednern eine halbstündige Streikkundgebung stattfand. „Wir sind es uns wert“ hieß es auf Plakaten, Streikwesten und Bannern, die mit entsprechenden Sprechchören unterstützt wurden. Organisiert wurde der Warnstreik von Verdi-Vertrauensleuten der Stadtverwaltung Pirmasens. Verdi-Landeschef Uwe Klemens wies in seiner Rede auf dem Schlossplatz in Pirmasens auf ungerechte Einkommensverhältnisse im Öffentlichen Dienst im Verhältnis zur Privatwirtschaft hin: „Solange man für das Zusammenbauen von Autos besser bezahlt wird als für die Betreuung von Kindern, ist etwas faul in diesem Land.“.

Wegen des Streiks waren am Dienstag der Buslinienverkehr der Stadtwerke sowie die Müllabfuhr komplett ausgefallen. (tada)

Feinstaub: Messwerte gehen in die Höhe

Die Feinstaubbelastung hat in den vergangenen Tagen erstaunlich zugenommen. Auch in Pirmasens an der Messstation Schäferstraße gingen die Werte in die Höhe – allerdings vergleichsweise moderat.

Der Winter war bisher extrem ruhig in Sachen Feinstaub verlaufen, auch wegen der warmen Witterung. Am 31. Januar lediglich wurde einmal der Grenzwert von 50 Mikrogramm pro Kubikmeter Luft in der Schäferstraße erreicht. Seit dem 7. März jedoch lagen die Werte in Pirmasens regelmäßig über dem Grenzwert und erreichten am Samstag mit 59 Mikrogramm einen vorläufigen Spitzenwert, was jedoch noch vergleichsweise wenig ist, wie ein Blick beispielsweise auf die Messstation in der Ludwigshafener Heinigstraße zeigt, wo 92 Mikrogramm gemessen wurden. Die Werte gingen insgesamt in der Region in die Höhe.

Die mitten im Wald fern von Straßen und qualmenden Schornsteinen gelegene Messstation Hortenkopf bei Merzalben zeigte am vergangenen Samstag mit 47 Mikrogramm auch einen Wert fast am Grenzwert an. Normalerweise erreicht die Station Hortenkopf fast nie den Grenzwert. Am Sonntag hat sich die Lage wieder beruhigt. In Pirmasens fiel die Feinstaubkonzentration wieder auf 28 Mikrogramm und am Hortenkopf auf die üblichen 18 Mikrogramm.

Die momentan erhöhten Werte auch in der Region werden meteorologisch mit der ungewöhnlichen Kombination aus warmen Tagen und kalten Nächten erklärt, die zu einer Konzentration der Feinstaubpartikel führen soll. (kka)